

## Buchbesprechungen

Rengstorff, Karl Heinrich, *Die Auferstehung Jesu*, Form, Art und Sinn der urchristlichen Osterbotschaft. 2. erweiterte und ergänzte Auflage 1954. Witten-Ruhr (Luther-Verlag). 125 S. DM 4.80.

Mit Freude liest man diese schöne, theologisch tiefe und aus gläubigem Herzen geschriebene Büchlein, das, aus Vorlesungen bei einem Ferienkurs vor evangelischen Pfarrern und Religionslehrern herausgewachsen, 1952 in einer ersten und sehr bald schon vergriffenen Auflage erschien, nunmehr etwas erweitert, aber in der Anlage und im Anliegen unverändert wiederum herausgekommen ist. Schon die „Vorbemerkungen“ (S. 9—13) lassen erkennen, daß der Verfasser die ntl Überlieferung sagen läßt, was sie sagen will, ohne sie, wie es leider nicht selten geschieht, von vornherein aus weltanschaulichen Voraussetzungen umzudeuten; daß er aber auch angesichts gewisser Richtungen, die vom historischen Jesus ziemlich absehen wollen, in Übereinstimmung mit der urchristlichen Überzeugung dem Historischen „grundlegende und wesenhafte Bedeutung für das urchristliche Kerygma“ beilegt (S. 12). R. sieht die Gefahr mancher heutiger Bestrebungen in der evangelischen Theologie, daß „die Theologie ihres soteriologischen Grundansatzes verlustig geht und nur in der Form der Anthropologie vollziehbar wird“ (S. 12). In einem ersten mehr die theologischen Aussagen betrachtenden Kapitel „Die Botschaft von der Auferstehung Jesu Christi innerhalb des urchristlichen Kerygmas“ (S. 14—31) hebt V. mit Recht hervor, daß die Auferstehung Jesu nicht nur ein „Anhang“ zum Kreuze ist, sondern die ntl Botschaft Kreuz und Auferstehung Jesu miteinander verbunden verkündet; „das Kreuz Jesu ist seinerseits Heilsgeschehen doch wiederum nur dadurch, daß Jesus der von den Toten Auferstandene ist“ (S. 19). Lichtvoll arbeitet der V. anhand des NTs nach den verschiedenen Seiten hin heraus, was die Auferstehung Jesu bedeutet: sie ist ein „Schritt auf das Ziel hin, dem alles Handeln Gottes durch die Zeiten hin dient, auf die Offenbarung seiner göttlichen Herrschaft“ (S. 26). „Mit der Auferstehung Jesu von den Toten (beginnt) für das ntl Kerygma die öffentliche Machtübernahme Gottes“ (ebd.). Die Auferstehung Jesu ist ja eigentlich, wie es oftmals im NT

heißt, Auferweckung Jesu und somit Tat Gottes an Jesus (S. 32 u. ö.). Im nächsten mehr die Überlieferung untersuchenden Kapitel „Der kerygmatische Charakter der Auferstehung Jesu“ (S. 32—56) wird gezeigt, wie gut diese Botschaft fundiert ist. Die Jünger waren nach dem Tode Jesu nicht für einen Glauben an seine Auferstehung prädisponiert (S. 32). Mit Recht legt V. großes Gewicht auf 1 Kor 15, 3ff, wo Paulus eine der ältesten erhaltenen urchristlichen Überlieferungen aufnimmt und damit die Auferstehung Jesu als gesicherte Tatsache erweisen will (S. 37ff). Gegen die (neuerdings wieder von Emanuel Hirsch und Rudolf Bultmann aufgenommene) Visionshypothese weist V. auf das ὄφθῆναι [1 Kor 15, 4ff] hin, das (als passivische Aussage für eine Handlung Gottes, welche Redeweise aus dem gleichzeitigen Judentum und aus dem NT [vgl. Mt 6, 9f] bekannt ist) zum Ausdruck bringe, daß Gott die Jünger den Auferstandenen sehen ließ, nicht sie selbst nur Visionen gehabt hätten (S. 45ff), sowie auf das leere Grab, wovon schon die älteste Überlieferung berichtet (S. 46). V. warnt vor den Folgen für die Trinitäts- und Sakramentenlehre, wenn man die Auferstehung Jesu nicht mehr ganz ernst im ntl Sinne nimmt (S. 54 Anm. 67). Er steht auch nicht an zu bekennen: „Der Verzicht auf dieses ἡγέρθη macht Entstehung und Geschichte der ältesten Gemeinde zu einem unlösbaren Rätsel“ (S. 56). In einem dritten in etwa auf die Frage des Auferstehungsleibes eingehenden Kapitel „Der kerygmatische Sinn der Auferstehung Jesu“ (S. 57 bis 90) legt V. u. a. dar, daß Paulus das, was er 1 Kor 15 über den Auferstehungsleib schreibt, dem Osterkerygma entnommen hat (S. 63ff). Eine Auferstehungshoffnung war auch im Judentum da; aber die ntl Verkündigung hat nicht einfach die jüdische Erwartung, die eine Wiederherstellung irdischer Verhältnisse nur ohne Vergänglichkeit ersehnte, übernommen, sondern erwartet eine andere als die irdische Leiblichkeit (S. 69). In einer „Zusammenfassung“ (S. 91f) hebt V. noch einmal hervor, daß für das urchristliche Kerygma der Glaube an Gott den Glauben an den von Gott von den Toten erweckten Jesus von Nazareth zur Voraussetzung hat; der Glaube an Gott und der Glaube an den Hl. Geist haben im Glauben an den auferstandenen Christus

ihre Mitte und ihren Zusammenhang. Gleichsam als Anhang folgen fünf Exkurse; zuerst „Zum Sprachgebrauch von ὠφθῆ im Osterkerygma“ (S. 93—100), wo V. seine Ausdeutung des ὠφθῆ im Sinne einer Sichtbarwerdung des leiblich Auferstandenen im Gegensatz zu einer bloßen Vision noch näherhin unterbaut; sodann „Traditionelle Elemente in 1. Kor 15“ (S. 101—5), wo V. zu erweisen sucht, daß Paulus das, was er aus der Überlieferung über den Auferstehungsleib Jesu weiß, auf die Leiblichkeit der in Christus Entschlafenen bei ihrer Auferweckung anwendet; ferner „Zum Begriff des Zeugen im Osterkerygma“ (S. 106—14), wo der Zeuge vom Apostel abgehoben wird, insofern dieser durch seine Missionsaufgabe bestimmt ist, jener durch ein mehr apologetisches Moment, nämlich durch das von Gott ihm verliehene Vermögen, die Schrift christologisch zu deuten (vgl. Lk 24, 32. 45), was zum bloßen Schauen des Auferstandenen hinzukommt, so daß er auch Zeuge für das Wirken Jesu von der Taufe bis zum Kreuze wird. Im vierten Exkurs „Österliche Züge im Jesusbild der Synoptiker“ (S. 115—21) setzt sich V. mit den mitunter vorgebrachten Hypothesen auseinander, daß die Berichte über die Verklärung Jesu, sein Wandeln auf dem See, die Stillung des Sturmes und die wunderbaren Speisungen ursprünglich Ostergeschichten gewesen wären. Der letzte Exkurs „Osterkerygma und Kirchenbewußtsein“ (S. 122—5) hebt noch einmal hervor, wie die urchristliche Kirche sich auf Jesus als den Auferstandenen bezogen wußte.

Wenn auch das Buch, wie es von seinem V. nicht anders zu erwarten ist, in solider Exegese geschrieben ist, so verträgt doch manche These noch eine nähere Untersuchung, z. B. (angesichts Apk 11, 19; 12, 1. 3) die Deutung des ὠφθῆ. Kann man (in Auslegung von Phil 3, 21) wirklich sagen: „So gewiß nämlich jeder Mensch und Christ seinen eigenen sterblichen Leib hat und daher auch seinen eigenen Tod sterben muß, so gewiß gibt es doch nur einen einzigen Auferstehungsleib“ (S. 63). Offenbar ist dies nur etwas unglücklich ausgedrückt, will aber nicht eine individuelle Auferstehung ausschließen. Statt Meißner (S. 70 Anm. 46) muß es heißen Mußner, wie auch die Christin Apg 9, 36. 40 nicht Tabea (S. 71), sondern Tabitha heißt. V. hält es für möglich, daß die Acker- und Saatgleichnisse der Synoptiker zusammengehören mit Joh 12, 23f und ursprünglich wohl auf Jesus selbst gingen, der um seinen Tod und seine Auferstehung wußte (S. 75f). Daß die Urkirche wohl geistliche Autorität, aber gar keinen Ansatz zu einer hierarchischen Ordnung kenne, auch nicht Mt 16, 19 neben 18, 18, wie der V. (S. 124) schreibt, er-

scheint mir wegen der hier und anderwärts im NT zum Ausdruck kommenden Sonderstellung des Petrus gegenüber den anderen Aposteln, auch wenn man sie keineswegs überschätzt, nicht richtig (vgl. A. Vögtle, Der Petrus der Verheißung und der Erfüllung, in dieser Zeitschrift 5, 1954, 1—47); bildet übrigens die Stufung in Apostel, Presbyter und Diakone, wie sie auch für Jerusalem bezeugt ist, nicht ebenfalls Ansätze zu einer gewissen hierarchischen Ordnung?

Freising

Johann Michl